

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **AVO-Zeitung : Information über abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe**

Band (Jahr): - **(1979)**

Heft 13

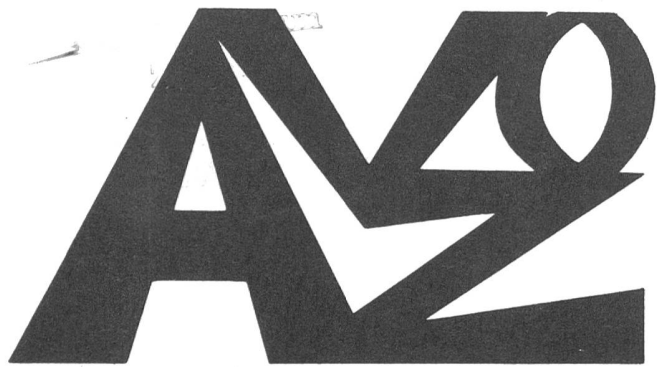
PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



AVO Abteilungübergreifende Versuche
an der Oberstufe
WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG
Pestalozzianum J. Handloser/W. Klöpper

AVO-Zeitung

13

INFORMATIONEN UEBER ABTEILUNGSUEBERGREIFENDE VERSUCHE AN DER OBERSTUFE IN DEN
SCHULHAEUSERN PETERMOOS BUCHS UND HOF GLATTFELDEN 2.VERSUCHSJAHR FEB.79

Editorial

Die AVO-Zeitung vermittele ein einseitiges, allzu positives Bild des Schulversuchs. Dem Leser würden die Probleme vorenthalten. Es werde eine heile Petermoos-Welt vorgegaukelt. Solche Aeusserungen gelangen immer wieder auf Umwegen zu uns. Direkte Lesermeinungen sind uns unbekannt. Die AVO-Zeitung war bis jetzt eine völlige Einbahnstrasse. Es stimmt, positive Berichte überwiegen, Schwierigkeiten werden weniger gern in die Öffentlichkeit getragen. Die eigene Arbeit in einer Zeitung kritisch zu würdigen, fällt nicht nur uns schwer. Grosses persönliches Engagement erschwert die kritische Selbstanalyse, aber sie verhindert sie nicht. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass unsere Schulorganisation Nachteile mit sich bringt. Ich denke z.B. an die vermehrten Zimmerwechsel von Schülern und Lehrern, an gewisse Einengungen in der Stundenplangestaltung, an eine etwas grössere Belastung im Schulalltag. Solche Nachteile werden von den Betroffenen jedoch sehr unterschiedlich wahrgenommen. Dies haben wir in der AVO-Z Nr. 10 deutlich zum Ausdruck gebracht. Entmutigend ist für uns indessen, wenn sich Aussenstehende nur auf diese negativen Aeusserungen stürzen, alles andere vergessen und genau die von uns geforderte Selbstkritik am traditionellen System vermissen lassen. Wir wissen sehr wohl, dass auch bei uns nur mit Wasser gekocht wird, dass die ideale Schule auch in Buchs nicht erfunden werden kann und dass in den andern Schulen ebenfalls viel und ernsthaft gearbeitet wird. Nur glauben wir auch - sonst würden wir die Belastung einer Versuchsschule nicht auf uns

nehmen -, dass die jetzige Organisation der Oberstufe entscheidende Nachteile mit sich bringt. Vor- und Nachteile in beiden Systemen müssen gegeneinander abgewogen werden, wenn es darum geht, eine Generalisierung ins Auge zu fassen. Eine Generalisierung, dies muss einmal vermerkt sein, müsste Veränderungen in der Lehrerbildung und an den Lehrplänen zur Folge haben. Auf die Doppelbelastung, Anforderungen der Regelschule und Anforderungen des abteilungsübergreifenden Schultyps, ist in der letzten Nummer hingewiesen worden. Den Erfahrungen in Glattfelden sehen wir auch unter diesem Aspekt mit grösstem Interesse entgegen. Wir im Petermoos freuen uns auf die Zusammenarbeit mit der neuen Versuchsschule. Da wir am selben Strick ziehen, berichtet die AVO-Zeitung von nun an über beide Schulanlagen. Hoffentlich wird weiterhin das Positive überwiegen.

Kurt Bannwart

In dieser Nummer zu finden:

Editorial	129
Glattfelden im AVO	130
Schritt für Schritt	131
Der Schulleiter von Glattfelden meldet sich	135
Nachrichten	136
Wissenschaftliche Begleitung 6	137
Harassli - News 5	142

Glattfelden im AVO

Liebe Leser der AVO-Zeitung,

Für die Idee einer abteilungsübergreifenden Oberstufe beginnt das Jahr 1979 mit guten Vorzeichen: Auch die Oberstufe der Gemeinde Glattfelden wird AVO-Versuchsschule!

Vor knapp zwei Jahren konnte der Präsident der Oberstufenschulpflege Regensdorf den Start des AVO-Petermoos im Zeichen des Pestalozzi-Gedenkjahres ankünden. Mir ist es vergönnt, im Jahr des Kindes die Erweiterung und Weiterentwicklung des gleichen Schulversuchs mit dem AVO-Glattfelden bekanntzugeben. In der Tat haben wir uns bemüht, bei der Abfassung unserer Versuchskonzeption immer die Kinder, oder besser gesagt das einzelne Kind mit seiner individuellen Begabung und Persönlichkeit als Leitbild für die vielen geplanten Massnahmen vor Augen zu haben. Der Erfolg des AVO wird sich ja vorallem daran zeigen, ob die erhoffte grössere Flexibilität der Oberstufe den Kindern auch tatsächlich spürbare Vorteile bringt.

Es waren allerdings die Erwachsenen, welche 1978 die theoretischen und politischen Voraussetzungen für den Schulversuch erarbeiteten. Glattfelden mit seinen 2600 Einwohnern war ja schon seit 1975 TVO-Versuchsgemeinde. Aus dieser Erfahrung heraus haben die sechs (!) Lehrer der Oberstufe zusammen mit den Fachleuten aus der Erziehungsdirektion und auch mit den Petermoos-Lehrern den AVO-Glattfelden entwickelt. Schon bald stand die elfköpfige Schulpflege geschlossen hinter dem Projekt. Da es in Glattfelden für Oberstufenschüler keine Alternative gibt, hatte aber auch die Schulgemeinde das Sagen: Am 18. Dezember hiessen die 158 anwesenden Stimmbürger den Schulversuch mit nur einer Gegenstimme gut, und auch die Ausländereltern befürworteten ihn in einer Konsultativabstimmung eindeutig. Am 19. Dezember stimmte dann auch der Erziehungsrat der Konzeption Glattfelden zu, so dass dem Beginn der fünfjährigen Versuchsphase im kommenden Frühling nichts mehr im Wege steht.

Aus den Zahlen im vorigen Abschnitt geht die Bedeutung des zweiten AVO hervor: Es soll nun erprobt werden, ob auch eine Kleinstoberstufe sinnvoll abteilungsübergreifend organisiert werden kann. Ich bin da sehr zusehentlich! Die Uebersichtlichkeit unserer Verhältnisse wird wahrscheinlich auch die auftauchenden Probleme in lösbarem Rahmen halten. Und die Zusammenarbeit mit den Leuten vom Petermoos, auf deren Erfahrung wir uns gerne abstützen möchten, wird uns viele Erleichterungen bringen.

Mit der Hoffnung auf die Bewährung der Versuchsanordnungen in der Praxis, auf ein weiteres Ausstrahlen der Idee und auf gute Kontakte unter den "Pionieren" öffne ich die Spalten der AVO-Zeitung für gelegentliche Glattfelder Beiträge.



Toni Rihs

Präsident der Schulpflege Glattfelden

Schritt für Schritt

Als im Frühjahr 1977 die Schüler des neuen Jahrgangs das Schulhaus Petermoos in Buchs/Regensdorf betraten, war ein Anfang gemacht: der erste versuchsweise Schritt auf eine gemeinsame Oberstufe der Volksschule hin. Wenn im Frühjahr 1979 in der Gemeinde Glattfelden ein weiteres Schulhaus seine Tore für einen abteilungsübergreifenden Versuch an der Oberstufe (AVO) öffnet, wird der nächste Schritt getan. Dieses schrittweise Vorgehen war vom Erziehungsrat im geplanten Versuchsprogramm von Ende 1975 bereits in Aussicht gestellt worden: nach der Pilotschule weitere Versuche in anderen Schulverhältnissen, z.B. in einer kleinen Landgemeinde oder in einer grossen Stadt, mit allenfalls notwendigen Änderungen gegenüber dem ersten Versuch im Petermoos.

Am 19. Dezember 1978 hat nun der Erziehungsrat die Durchführung eines AVO in Glattfelden beschlossen. Für seine Versuchsbereitschaft sei auch ihm einmal gedankt.

Es ist das grosse Verdienst der Gemeinde Glattfelden, von Lehrern, Schulpflegern, Eltern und Stimmbürgern, diesen zweiten Schritt zu wagen. Für einen abteilungsübergreifenden Oberstufenversuch ist allerdings das Feld durch die Teilnahme von Glattfelden an den Teilversuchen bearbeitet. Jetzt wird es um einen Versuch mit einer Gesamtkonzeption für die Oberstufe der Volksschule gehen.

Ein versuchserfahrenes Lehrerteam und eine versuchsgewohnte Gemeinde bilden also das Rückgrat für eine zweite abteilungsübergreifende Oberstufe im Kanton. Ein solcher Rückhalt erlaubte es auch, Abweichungen gegenüber dem AVO-Petermoos/Regensdorf in der Konzeption des AVO-Glattfelden vorzusehen.

Wo liegen diese Abweichungen und wodurch sind sie begründet?

Um darauf antworten zu können, soll wieder einmal auf die problematische Situation der Oberstufe hingewiesen werden. Je genauer sich die Problem-

lage angeben lässt, desto klarer ist der Weg zu erkennen, der aus dieser Situation hinauszuführen verspricht.

Dass die dreigeteilte Oberstufe der Volksschule - das Gymnasium bleibt hier aus der Betrachtung ausgeschlossen - verschiedene Schwierigkeiten bereitet, wird heute niemand mehr ernsthaft bestreiten. Dass sie auch Vorzüge hat, darf dabei nicht vergessen werden. Doch die verschiedenen Vorstösse der letzten zehn Jahre, die auf eine Reform der Oberstufe abzielten, und die kürzlich wieder aufgebrochene Diskussion um die Oberschule der Oberstufe in der Tagespresse lassen eher auf Schwierigkeiten schliessen und verlangen ihre Behebung.

Im Zentrum der Schwierigkeiten steht folgendes Problem: Je länger die Kinder und Jugendlichen die Schule besuchen, wird deutlich, dass der Auftrag der Volksschule, allen Schülern die gleiche Bildung zu vermitteln, immer schwieriger zu bewältigen ist. Am Ende der Primarschulzeit wissen Eltern und Lehrer davon ein Lied zu singen, dann nämlich, wenn es um die Erhaltung von Chancen für die Kinder geht. Wie kommt das?

Die Kinder treten bekanntlich schon mit recht unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule ein. Ueberlagert vom familiären Hintergrund und der übrigen, durch kulturelle, soziale, ökonomische und politische Einflüsse geprägten Lebenssituation der Kinder, erscheinen ihre natürlichen Grundlagen (zu einem unbekanntem Anteil) als individuelle Möglichkeiten der geistigen, körperlichen, seelischen und sozialen Entwicklung. Je nachdem wie mit diesen Möglichkeiten in der Schule umgegangen wird, können sich die Fähigkeiten und Neigungen der Schüler entfalten oder sie verkümmern, bzw. es gelingt der Schule, die verschiedenen Voraussetzungen auszugleichen. Die Erfahrungen mit der Primarschule verweisen aber nicht auf diesen Ausgleich. Das zumindest formal gleiche Bildungsangebot der Primarschule führt nicht zu einem gleichen Entwicklungsstand

der Schüler am Ende der 6. Klasse.

Für die Primarschule, aber insbesondere für die anschliessende Oberstufe stellt sich daher die Aufgabe, mit Ungleichheiten und unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten fertig zu werden. Während in der Primarschule diese Aufgabe weitgehend dem pädagogischen Geschick des Lehrers oder der Lehrerin überlassen bleibt, wird in der dreigeteilten Oberstufe schon von vornherein auf ein gleiches Bildungsangebot verzichtet. Durch die Aufteilung in die drei Schulzweige der Oberstufe werden Vorgaben gemacht, die die Entwicklungsmöglichkeiten der Schüler einschränken. Vor allem wird versucht, das Spektrum der Lernvoraussetzungen aufzuteilen. Auf die dann noch bleibenden Fähigkeitsunterschiede kann der Lehrer im Rahmen der Sekundar-, Real- und Oberschule eingehen.

Diese organisatorische Dreiteilung in Schulen mit verschiedenen Lehrplänen, Studentafeln, Lehrmitteln und Lehrern lässt sich unter Umständen pädagogisch rechtfertigen. Entscheidend sind dabei die Merkmale, nach denen die Schüler aufgeteilt, man könnte sagen: sortiert werden. Ebenso wichtig ist, ob von diesen Merkmalen schliesslich für die Gestaltung und die Inhaltsbestimmung des Unterrichts im jeweiligen Schulzweig ausgegangen wird. Das Uebertrittsverfahren und die dreigeteilte Oberstufe sind daraufhin zu überprüfen.

Vermutlich aus Gründen einer einfachen Handhabung ist für den Uebertritt von der Primarschule an die Oberstufe nur ein Merkmal ausgewählt worden. Es ist der Durchschnitt der Schulleistungen in Sprache (Deutsch) und Rechnen (daneben noch der Gesamteindruck, den der Lehrer vom Schüler hat). Diese Schulleistungen stellen aber nur einen eng begrenzten Ausschnitt der vielfältigen Fähigkeiten und Neigungen dar, die die Schüler entwickeln. Ausserdem wird dieser Anteil noch auf die - vermeintlich - messbar gemachten Leistungsbereiche in den beiden Fächern eingeschränkt.

Sprachen und Mathematik/Geometrie sind dann auch die Fächer, die in der Sekundarschule im Vordergrund stehen. Dieser Schulzweig der Ober-

stufe wird als der anspruchsvolle bezeichnet, da er zum Erlernen von Berufen berechtigt, die von der Gesellschaft her als anspruchsvoll bewertet werden. Deshalb sind Sprachen und Mathematik die anspruchsvollen, wichtigen Fächer, sogenannte Hauptfächer. Der Einteilungsstab für den Uebertritt und die mit ihm verbundene Bewertung bleiben in der Sekundarschule durch ein entsprechendes Unterrichtsangebot erhalten.

In der Realschule und noch mehr in der Oberschule wird grosses Gewicht auf den Handarbeitsunterricht gelegt. Bei dieser Gewichtsverlagerung geht man von der Annahme aus, dass Schüler mit schwachen Leistungen in Sprachen und Mathematik diese durch bessere Leistungen in der Handarbeit ausgleichen können. Dem gegenüber steht die häufige Beobachtung, dass Schüler mit guten geistigen Leistungen auch gute handwerkliche und kreative Leistungen erbringen. Solche Beobachtungen werden durch die Auffassung gestützt, der Mensch könne nicht für Bildungszwecke zerlegt werden; er entwickle sich als unteilbares, ganzes Individuum.

Von einem Ausgleich kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil der Real- und Oberschulabschluss meistens nicht zu den anspruchsvolleren Berufslehren (im Sinne der zuvor erwähnten Bewertung) führt. Da nach Leistungskriterien in Mathematik und Sprache eingeteilt wird, drückt diese Einteilung an sich bereits aus, dass Real- und Oberschule weniger anspruchsvoll sind. Die Betonung des Handarbeitsunterrichts verstärkt das nur noch. Unter dem ökonomischen Gesichtspunkt, die Schüler für den Beruf oder höhere Bildung auswählen zu müssen (Selektion), mag das logisch erscheinen.

Die aus der fachleistungsabhängigen Einteilung abgeleitete Verschiebung der angebotenen Bildungsinhalte ist unter dem pädagogischen Gesichtspunkt der Förderung unlogisch. Die logische Konsequenz wäre, die Schüler in den Bereichen zu fördern, wo sie schwach sind. Nicht bestritten wird, dass es auch Grenzen dieser Förderung gibt, die aber wohl bisher kaum erreicht wurden.

Muss denn die mit der Aufteilung der Schüler in Sekundar-, Real- und Ober-

schule angestrebte Leistungsabstufung auch eine Aufteilung des Bildungsangebots zur Folge haben? Die einen viel Französisch, die andern weniger oder nichts, die einen viel Handarbeit, die andern wesentlich weniger?

Im AVO-Petermoos/Regensdorf und im AVO-Glattfelden versuchen wir nachzuweisen, dass es so nicht unbedingt sein muss: Bei annähernd gleichem Bildungsangebot für alle Schüler sind dennoch Leistungsabstufungen möglich: Unter Berücksichtigung der einzelnen Fachleistungen in Mathematik und Französisch werden die Schüler im Petermoos nach vier, in Glattfelden nach drei Anforderungsgraden aufgeteilt (Niveauunterricht).

Für die Stammklasseneinteilung im Petermoos musste das zur Dreiteilung führende Uebertrittsverfahren beibehalten werden, um nicht den ersten Schritt von der bisherigen Oberstufe zu weit weg zu setzen. Die sich im Leistungsdurchschnitt ausdrückenden Fachleistungen behalten daher im AVO-Petermoos noch ein Uebergewicht bei der Stammklassenbildung. Für den AVO-Glattfelden konnte diese Einseitigkeit um einiges vermindert werden. Nicht mit dem Leistungsdurchschnitt, sondern in Einschätzung der Sprachmöglichkeiten (Deutsch), der Auffassungsgabe und des Abstraktionsvermögens sowie des logisch-mathematischen Denkens werden zwei Stammklassen gebildet, dies in der Absicht, fachleistungsunabhängige Lernvoraussetzungen zu schaffen, die höheren und geringeren Anforderungen entsprechen. Anders als fürs Petermoos bleibt die Fachleistung in Deutsch für die Stammklasseneinteilung weitgehend unberücksichtigt. Besonders im Deutschunterricht kommen zwischenmenschliche Beziehungen zum Tragen; und wie soll die Sprache als Mittel zur Bewältigung sozialer Lebenssituationen bewertet werden? Die sich mit der Sprache - vor allem mit der Mundart - verbindenden sozialen Erfahrungsmöglichkeiten sind der Grund gewesen, in beiden Versuchsschulen Deutsch in der Stammklasse unterrichten zu lassen.

Die unterschiedliche Einteilung in Stammklassen und Niveaugruppen kommt zwar einigen pädagogischen Ueberlegungen entgegen, ermöglicht Niveau-

und Stammklassenwechsel, bringt aber auch einen organisatorischen Aufwand mit sich. Deshalb müsste geprüft werden, ob sich nicht - ohne die alten Mängel - eine den Schülern gerechter werdende und einfachere Organisationsform für die Oberstufe finden lässt.

Zuvor ist die Frage behandelt worden, warum die Schüler nach in Notendurchschnitten ausgedrückten Leistungen auf drei Schulzweige der Oberstufe mit unterschiedlichem Bildungsangebot verteilt werden. Sie lässt sich kaum mit pädagogischen oder schulinternen Gründen beantworten. Auch die Funktion der Oberstufe als Uebergangsphase entweder zur Berufsausbildung oder zu höheren Schulen rechtfertigt die Dreiteilung nicht. Sicherlich müssen die jungen Menschen über die Volksschule direkt oder später über eine höhere Schulbildung auf das Berufsleben vorbereitet werden. Aber weder darf die Schule ein schlechter Abklatsch einer womöglich falsch verstandenen Berufsorientierung sein, noch darf sie davon ausgehen, dass es die einzige Welt ist, in der der Mensch später lebt. Das Gemeinde- und Kulturleben, staatsbürgerliche und familiäre Aufgaben stellen später auch Anforderungen, auf die die Schule ebenso vorbereiten muss. In dieser wichtigen Uebergangsphase sollten auf der Oberstufe nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, sondern auf die zukünftige Lebenswelt der Jugendlichen bezogene Orientierungsmöglichkeiten geboten werden.

Dieser Gedankengang verdeutlicht, dass ein ganzheitliches, für alle Schüler der Oberstufe geeignetes Bildungsangebot zu suchen ist. Erste Schritte in dieser Richtung werden im AVO getan: Eine Angleichung der Unterrichtsbereiche, eine gemeinsame Studententafel und teilweise ein projektorientiertes Lernen in fächerübergreifenden Zusammenhängen. Ansätze zu dieser inhaltlichen Strukturierung liegen im musisch-technischen Unterricht und im Bereich Staat, Wirtschaft, Gesellschaft vor.

Die erwähnten Orientierungsmöglichkeiten sollen helfen, die Entscheidung zwischen Berufslehre und höheren Schulen besser treffen zu können. In der dreigeteilten Oberstufe ist vielfach der Eintritt in den einen oder anderen Schulzweig ein Vorentscheid

über den späteren Ausbildungsweg gewesen. Kann und soll es aber Aufgabe der Volksschule sein, die Eignung für diesen oder jenen Beruf festzustellen oder gar festzulegen? Im AVO-Petermoos/Regensdorf und im AVO-Glattfelden sind Wechsel zwischen den Stammklassen und den Niveaugruppen vorgesehen. Damit wird die Chance geboten - für das Petermoos liegen entsprechende Ergebnisse vor - ohne das erste Oberstufenjahr wiederholen zu müssen, Vorentscheide leichter korrigieren zu können. Anzustreben wäre allerdings eine Lösung, die die Beurteilung und die späteren Berufsmöglichkeiten nicht davon abhängig macht, in welcher Gruppe der Schüler gelernt hat; es sollte vielmehr ausschlaggebend sein, was der Schüler am Ende der Oberstufenschulzeit kann, weiss und gerne möchte. Die Arbeiten an der Berufswahlvorbereitung (u.a. mit dem Lehrmittel Egloff), am Schülerbeobachtungsbogen und am Wortzeugnis gehen auf die Beurteilungs- und Selektionsprobleme ein. Die Richtung dieser Arbeiten müsste auf eine abschliessende Beurteilung der Schüler hinauslaufen, die sich damit begnügt, Aussagen über den erreichten Entwicklungsstand des Schülers zu machen. Dadurch blieben für den einzelnen mehr Chancen offen. Um insbesondere auf diesem Gebiet weiterzukommen, kann sicherlich nicht allein die Aufgabe der abteilungsübergreifenden Versuchsprojekte sein.

Die letzte Bemerkung leitet zu einer Frage über, die die Projektentwicklung im Ganzen betrifft. Sie stellt sich den Beteiligten, und sie wird uns häufig gestellt: Seid ihr nicht allein mit euren Ideen und euren Versuchen?

In dieser Frage schwingt zunächst ein Missverständnis mit. Die abteilungsübergreifenden Versuche sind nicht Eigentum einer kleinen Gruppe. Sie haben viele öffentliche Institutionen (z.B. Schulgemeindeversammlungen, Erziehungsrat) im Zuge der Vorbereitungen beschäftigt; sie vollziehen sich in einem eigens dafür geschaffenen gesetzlichen Rahmen; sie sind ein öffentliches Unternehmen.

Das ist klarer geworden, seitdem die Gemeinde Glattfelden dem AVO zugestimmt hat. Der Schritt vom AVO-Pe-

termoos zum AVO-Glattfelden erscheint dazu geeignet, die teilweise feststellbare Fixierung der Diskussion auf den ersten konkreten AVO-Fall, das Petermoos abzubauen. Nun wird sich hoffentlich die Diskussion auf die wesentlichen Grundzüge einer abteilungsübergreifenden Oberstufe konzentrieren.

Der Versuchseintritt von Glattfelden zeigt, dass die Teilversuche an der Oberstufe für Versuche mit Gesamtkonzeptionen wie AVO den Weg ebnen. Dass sich eine kleine Landgemeinde auf diesen Weg macht, spricht für die Vorstellung einer abteilungsübergreifenden Oberstufe, die einen realistischen Lösungsansatz zeigt. Zumindest in den AVO-Gemeinden ist die abteilungsübergreifende Oberstufe eine gewünschte Richtung, wenn auch auf Probe.

Vor allem ist zu hoffen, dass mit dem Schritt von Glattfelden das AVO-Eis bricht: Zum einen in der Hinsicht, dass die Gefahr der Isolation, wie sie Dulliken im Solothurnischen u.a. zum Verhängnis wurde, weniger gross ist. Zum andern, dass sich die an Schulfragen Interessierten, über den Kreis der direkt Betroffenen hinaus mit der Problemlage der Oberstufe mehr auseinandersetzen - und dass sie unabhängig davon, ob sie mit den Zielvorstellung und den entsprechenden Massnahmen der abteilungsübergreifenden Versuche einverstanden sind, an Lösungsschritten für eine verbesserte Oberstufe arbeiten.

L. Oertel

Der Schulleiter von Glattfelden meldet sich

In der neuen Versuchsphase, vorläufig für fünf Jahre geplant, wird die Oberstufe Glattfelden zuhanden der Reform der Oberstufe neue Schul- und Unterrichtsformen erproben.

Neben den vielen Gemeinsamkeiten in den Konzepten von Petermoos und Glattfelden interessieren wohl vor allem die Unterschiede. Nicht zuletzt sind es gerade die Abweichungen, welche die Einrichtung einer zweiten AVO-Schule "rechtfertigen".

Hier ist meiner Meinung nach die Grösse der neuen Versuchsschule an erster Stelle zu nennen. Im Hof, so heissen unsere beiden Oberstufen-

häuser, werden ab Frühjahr 1979 rund hundertfünfzig Schüler ein- und ausgehen (bisher 120).

Diese kleinen Verhältnisse, in denen sich alle Schüler und Lehrer kennen, bringen nicht zu unterschätzende Vorteile. Ich denke dabei an die Gespräche zwischen Eltern, Lehrern und Schülern. Wie oft ergeben sie sich einfach, zwangslos und ohne hemmende Organisation. Aber auch die Klassen- und Gruppenwechsel (Stammklassen/ Niveaugruppen) verlieren an Härte für den Schüler und damit an negativer Bedeutung.

	HOF GLATTFELDEN	PETERMOOS BUCHS
Schülerzahl	120 - 150	340 - 360
Lehrerzahl	7 - 8	20 - 23
Niveaus	3	4
Stufen der Stammklassen	2	3
Bezeichnung der Stammklassen	A / B	Versuchsklasse A - E
Uebertritt 6. Kl. - Oberst.	Aufteilung des ganzen Schülerjahrganges in 2 Stammklassenhälften und 3 Mathematikdrittel durch die Sechstklass-Lehrer	wie bisher

Das Uebertrittsverfahren (inklusive die Form der Zwischenzeugnisse) musste selbstverständlich angepasst werden. Dabei bleibt aber das Hauptgewicht bei den Entscheiden der Mittelstufenlehrer. Wie im Petermoos, so möchten wir auch in Glattfelden versuchen, die Eltern vermehrt an der Schule teilnehmen zu lassen. Die Schulgemeindeversammlung vom 18. Dez. 1978 hat eindrücklich erkennen lassen, dass die Elternmit-

sprache heute gewünscht wird.

Für die kommenden Jahre wünsche ich allen Beteiligten, unseren Schülern, den Eltern, der Schulpflege und nicht zuletzt meinen Kollegen viel Ermunterung und Wille zu neuen Wegen.

A. Schurter

Nachrichten aus....

....Glattfelden

Von den acht Oberstufenlehrern werden die zwei zukünftigen Stammklassenlehrer am stärksten in den Versuch miteinbezogen, denn sie unterrichten hauptsächlich in den Stammklassen und den Niveaus des neuen Jahrgangs. Wer sind die beiden? Wie äussern sie sich zur bevorstehenden Aufgabe?

Koni Ulrich

Stammklasse A

* 1948 in Unterstammheim ZH
1963 - 67 Oberrealschule in Winterthur. Matur C
1967 - 69 Oberseminar Zürich
1969 - 71 Realschule in Glattfelden
1971 - 73 Kanada-Aufenthalt
1973 - 75 Sekundarlehrerstudium
Phil I an der Universität Zürich
seit 1976 Sekundarschule in Glattfelden

André Kägi

Stammklasse B

* 1943 in Zürich
1959 - 64 Seminar Küsnacht, Filiale Oerlikon
1964 - 65 Oberseminar Zürich
1965 - 69 Realschule in Glattfelden; Landwirtschaftliches Praktikum; Realschule in Stadel
1969 - 71 Real- und Oberschule in Glattfelden

"Wir arbeiten momentan in einer kleinen Gruppe am Stoffplan für die Stammklassen. Ich stelle je länger je mehr fest, dass diese Zeit gut investiert ist. Zusammenarbeit, Erfahrung- und Materialaustausch sind Postulate, die immer wieder von Lehrern propagiert, aber selten realisiert wurden. Von den Vorteilen dieses Teamworks profitieren letztlich die Schüler und die Lehrer."

"Die Zusammenarbeit unter den Lehrern und die damit verbundene ständige Auseinandersetzung mit dem Lehrstoff im Team sollen der Oberstufe neue Impulse geben.

Für die Schüler erhoffe ich mir, dass sie sich in den Gruppen, denen sie ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend zugeteilt wurden, wohlfühlen und dass sie sich ihren Möglichkeiten entsprechend optimal entfalten können."

....Regensdorf/Buchs

Peter Nell wird uns auf Frühjahr 1979 verlassen. Wir danken ihm für seinen Einsatz während der vergangenen 10 Jahre und wünschen ihm an seinem neuen Wirkungsort in Affoltern am Albis alles Gute.

EINE NEUE MTB-ORGANISATION

Hat sich die Versuchsorganisation bewährt? Welches sind wichtige Erfahrungen? Was meinen die Schüler, Lehrer und Eltern dazu?

Solche Fragen werden an die Begleiter des Schulversuches gestellt. Erfahrungen sammeln heisst für uns, eine Versuchsmassnahme in der schulischen Situation analysieren und beurteilen. Am Beispiel des Unterrichts in Handarbeit, Hauswirtschaft, Zeichnen und Gestalten und Musik, der im musisch-technischen Unterricht (MTB) zusammengefasst ist, wird beschrieben, wie ein Versuchselement beurteilt wird und auf welche Weise Anpassungen oder Veränderungen zustande kommen.

Die Darstellung geht von den ZIELVORSTELLUNGEN aus, auf die sich die MTB Organisation im AVO abstützt. Anschliessend werden Erwartungen und Vorurteile der verschiedenen angesprochenen Gruppen dargestellt und die Erfahrungen im Alltag beschrieben. Zum Schluss wird die angepasste MTB-Stundentafel begründet.

Ziele der MTB-Versuchsmassnahmen

Stundenzahlen und Unterrichtsinhalte unterscheiden sich auf den verschiedenen Abteilungen der Oberstufe sehr. Besonders deutlich sind die unterschiedlichen Anforderungen und damit auch Erwartungen an die Schüler in den Fächern des MTB, insbesondere bei der Handarbeit.

Stundenverteilung im Pflichtfach Handarbeit:

	1. Klasse		2. Klasse	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
Oberschule	6 Std.	5-6 Std.	8-10 Std.	6-7 Std.
Realschule	2-4 Std.	4 Std.	2- 4 Std.	4 Std.
Sekundärschule	0 Std.	4 Std.	0 Std.	4 Std.
Mittelschule	0 Std.	0 Std.	0 Std.	0 Std.

Knaben und Mädchen werden durchwegs getrennt unterrichtet, die Mädchen-Handarbeit umfasst Textil, die Knabenhandarbeit Holz- und Metallbearbeitung.

Wenn man sich überlegt, aufgrund welcher Kriterien die Zuteilung zu den Abteilungen der Oberstufe erfolgt und wie zufällig diese Einteilung oft geschieht, ist dieses unterschiedliche Angebot kaum mehr zu rechtfertigen. Im abteilungsübergreifenden Versuch Oberstufe will man die Durchlässigkeit verbessern und allen Schülern eine vielseitige und ganzheitliche Ausbildung ermöglichen. Besonders in den Fächern des MTB öffnen sich Erfahrungsmöglichkeiten, die keiner Schülergruppe vorenthalten bleiben dürfen:

Materiale Erfahrungen:

Die Schüler sollen die Eigenschaften der Dinge, mit denen wir umgehen, erfahren. Sie sollen erkennen, was man mit Materialien machen kann, wie sie beschaffen sind, welche neuen Eigenschaften sich aus Werkstoffen und Dingen ableiten lassen.

ALLE SCHUELER SOLLEN MIT VERSCHIEDENEN MATERIALIEN ARBEITEN.

Unmittelbare Selbsterfahrung:

Die Schüler sollen sich in der Auseinandersetzung mit Werkstoffen erleben. Dazu gehören Erfahrungen von Können und Versagen, von realistischer und unrealistischer Selbsteinschätzung, von Mängeln und Grenzen, von den Möglichkeiten, Wirkungen und Folgen von Selbstaktivierung.

ALLE SCHUELER SOLLEN NEBEN VORSTRUKTURIERTEN TAETIGKEITEN AUCH SELBSTAENDIG UND SELBSTTAETIG ARBEITEN LERNEN UND IHRE INTERESSEN UND FAEHIGKEITEN ERKENNEN LERNEN.

Soziale Erfahrung:

Sich auseinandersetzen mit den Ideen, Stärken und Schwächen des Mitschülers, den Erfolg oder das Scheitern einer gemeinsamen Arbeit erleben, die Verantwortung für das Gelingen gegenüber anderen tragen, das sind Prozesse, die etwas von sozialen Beziehungen vermitteln, von sozialer Distanz und Nähe.

ALLE SCHUELER SOLLEN NEBEN DEN INDIVIDUELLEN AUCH GEMEINSAME ERFAHRUNGEN MACHEN.

Gesellschaftliche Erfahrung:

Die Auseinandersetzung mit Materialien und Gegenständen im Haushalt oder in der Werkstatt kann sich nicht nur auf den Arbeitsprozess und das Ergebnis beziehen. Wir haben z.B. nicht nur Kochen zu lehren, sondern Fragen zu beantworten wie: Woher beziehen wir die Produkte? Was heisst gesunde Ernährung? Was beeinflusst Angebot und Nachfrage? Wer ist in welchem Arbeitsprozess tätig? usw.

ALLE SCHUELER SOLLEN DEN GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHANG DES MUSISCH-TECHNISCH-HAUSWIRTSCHAFTLICHEN ARBEITENS ERFAHREN KOENNEN.

Unter diesen Zielsetzungen, die selbstverständlich nicht nur für den MTB gelten, scheint die Forderung nach einem angeglichenen Bildungsangebot verständlich. Es wird auch deutlich, dass der fächerbezogene Unterricht dem umfassenden "Erfahrungslernen" hinderlich ist und eine fächerübergreifende Zusammenarbeit wichtig wird.

Für das Versuchselement MTB leitet sich aus diesen Zielsetzungen für den AVO ab:

- für alle Oberstufenschüler dieselbe Einführung in vielfältige Werkstoffe und Techniken (Orientierungsjahr)
- für alle Schüler im 2. und 3. Jahr Wahlmöglichkeiten innerhalb des Bereiches (vgl. AVO-Zeitung Nr. 7).

Die gewählte AVO-Studentafel im MTB war eine konsequente Umsetzung der Zielsetzungen in schulische Praxis. Obwohl die Ziele einhellig auf Zustimmung stiessen, wurden die konkreten Massnahmen von den direkt und indirekt Beteiligten mit gemischten Gefühlen und mit unterschiedlichen Erwartungen beurteilt. Die Versuchsmassnahmen im MTB hatten aus verschiedenen Perspektiven eine je andere Bedeutung:

- Für den Sekundarschüler wird das musisch-technische Angebot aufgewertet. Gleichzeitig hält man jedoch an den bestehenden Lernzielen fest und will man auch die geforderten Qualifikationen für die Mittelschule erreichen.
- Das angeglichene Angebot bedeutet für den Realschüler zwar eine vielseitigere Auseinandersetzung mit Bereichen des musisch-technischen Arbeitens, hingegen ist sie auf das einzelne Fach bezogen weniger tiefgreifend und intensiv (z.B. Textil für Mädchen).
- Die Mädchen wurden nicht mehr intensiver und inhaltlich nicht mehr wesentlich anders ausgebildet als die Knaben. Diese grundsätzliche Massnahme wird aus verschiedenen Rollenvorstellungen heraus nicht überall geteilt.
- Aus der Sicht der Lehrerinnenseminare erhob sich die Befürchtung, durch den vielseitigen Unterricht und das Wählen-Können der Schüler könnten die "spezialisierten Ausbildungsgänge" für Handarbeits- bzw. Hauswirtschaftslehrerinnen tangiert werden und die für 3 x 4 Jahresstunden gedachten Stoff- und Lehrpläne würden nicht mehr erreicht.
- Lehrer(innen) begrüsst die Form, weil sich neue Möglichkeiten für Unterrichtsformen (koedukativ) und für Inhalte eröffneten.
- Andere Lehrer(innen) waren kritisch, weil durch das offene Konzept die Stundenzahlen nicht im voraus bestimmbar waren und ihre Anstellung jeweils über Stunden verrechnet wird.
- Eltern begrüsst die Form, weil sie endlich ihre Erwartungen von einem ganzheitlichen Unterricht auf der Volksschule besser erfüllt sahen.
- Schüler waren gespannt, wie sich z.T. neue Erfahrungen auswirken würden, und freuten sich auf Wahlmöglichkeiten und den Umgang mit verschiedenen Materialien.
- Die wissenschaftliche Begleitung sah die Schwierigkeit, dieses Konzept an den alten Massstäben messen zu müssen, d.h., alle bisherigen Ziele mussten weiterhin erreicht werden (z.B. Lehrziele Handarbeit für Mädchen) und neue Ziele dazu (vielfältige Erfahrungen).

Damit konnten nur einige Erwartungen an das MTB-Konzept, das von der Angleichung des Bildungsangebotes, der Koedukation sowie der Interessenberücksichtigung der Schüler ausging, angedeutet werden. Die umstrittene Grundfrage blieb, welche inhaltlichen QUALIFIKATIONEN die Schüler erreichen sollen und ob für Schüler in Stammklassen mit unterschiedlichen Anforderungen und für Knaben und Mädchen überhaupt ein AEHNLICHES BILDUNGSANGEBOT wünschenswert sei. In der Folge zeigte sich auch, dass die vorgefassten Meinungen sich durch den Verlauf des Versuches und durch die Erfahrungen der Beteiligten nicht stark änderten. Da es zu diesem Zeitpunkt noch nicht um eine Vernehmlassung dieses Versuchselementes ging, waren aber nicht diese widersprüchlichen Ansichten ausschlaggebend für eine Anpassung des Konzeptes. Der "Praxistest" des MTB-Konzeptes hat auf der schulorganisatorischen und der unterrichtsbezogenen Ebene zu Problemen geführt, die Anpassungen notwendig machten:

- Der vielseitige Unterricht, der zudem im 2. und 3. Jahr durch Schülerwahlen bestimmt werden konnte, führte zu einem semesterweisen Wechsel des Themas und des "spezialisierten Lehrers": Die Lehrer sahen ihre Arbeitsbedingungen verschlechtert, ihre Auslastung war ungewiss, die Lernziele pro Arbeitsgebiet mussten sich auf einführende Techniken be-

schränken, ein Aufbau über drei Jahre wurde erschwert, Lehrerinnen beklagten sich über den häufigen Lerngruppenwechsel, die Stundenpläne mussten laufend angepasst werden ...

- Das Wahlkonzept wurde stark durch die räumlichen, personellen, zeitlichen und inhaltlichen Bedingungen mitbestimmt. Echte Wahlberücksichtigung konnte nicht realisiert werden.
- Obwohl das vorher ungewohnte koedukative Lehren und Lernen und das angeglichene Bildungsangebot für Schüler in verschiedenen Stammklassen von allen Beteiligten positiv beurteilt wurden, erwiesen sich die ungleichen Voraussetzungen bei Knaben und Mädchen in der Handarbeit als Nachteil. Wir hätten uns auf solche Techniken beschränken können, die für Mädchen und für Knaben neu gewesen wären, doch hätten wir uns dann von den traditionellen Lehrinhalten noch stärker entfernt und dadurch doch wichtige Gebiete ausgelassen.

Aus diesen "Erfahrungen" ergaben sich Konsequenzen für die Organisationsweise des MTB in der jetzigen Phase des AVO:

- Die Organisationsform wird den zeitlich-räumlichen Bedingungen angepasst sein.
- Die Stundentafel wird so formuliert, dass die Stunden für die einzelnen Lehrer und Lehrerinnen in der 1. und 2. Klasse zum voraus festliegen.
- Koedukation wird beibehalten, wo nicht ungleiche Voraussetzungen von der Mittelstufe her bestehen.
- Die Angleichung des Bildungsangebotes für die Schüler aus verschiedenen Stammklassen wird fortgesetzt.
- Auf "Semesterfächer" wird auf Kosten von "Jahresfächern" verzichtet.

Die Anpassung der MTB-Konzeption ging also von den ursprünglichen Zielsetzungen aus und orientierte sich an den schulorganisatorischen und unterrichtsbezogenen Bedingungen. In der Realisierung des ersten Konzeptes hatte sich auch gezeigt, dass sich Zeichnen und Gestalten in Halbklassen bewährt, weil die Möglichkeiten der Individualisierung weit grösser sind. Ein Festhalten an dieser Form ist deshalb sinnvoll.

Aus diesen Ueberlegungen entstand die überarbeitete Konzeption und Stundentafel des MTB:

		1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	
				Pflicht	Wahl
a	Hauswirtschaft	3	(3)		3
	Holz	(3)	3		3
b	Zeichnen und Gestalten mit verschiedenen Materialien und textilen Werken	2	2	2	3
c	Textil für Mädchen	2	2		3
	Metall für Knaben (GZ für Knaben	1 1	1 1)*		3
	Musikerziehung	1	1	1	1

Diese Stundentafel bedarf folgender Erläuterungen:

zu a): Hauswirtschaft und Holz werden koeduziert und in Halbklassen so unterrichtet, dass alle Schüler entweder in der ersten oder in der

zweiten Klasse die einjährige Grundausbildung besuchen. In der dritten Klasse werden sie als Wahlfächer angeboten.

- zu b): Zeichnen und Gestalten mit verschiedenen Materialien und textilen Werken wird in den 3 Jahren als Pflichtfach in den halben Stammklassen unterrichtet und von zwei Lehrern (Stammklassenlehrer, Zeichenlehrer, Werklehrer(in) i.d.R. mit Handarbeitslehrerin) gemeinsam gestaltet. Die Form der Zusammenarbeit bestimmen die beteiligten Lehrer selbst. Es werden verschiedene Werkstoffe verwendet, z.B. für die Ausstattung eines Theaterspiels (Gestalten). In diesem Unterricht wird das Kernstück einer fächerintegrierenden Arbeit mit den Schülern gesehen, wie ihn der Begriff "MTB" bezeichnet. Er soll im 3. Jahr zusätzlich zur Wahl angeboten werden.
- zu c): Knaben und Mädchen werden in Textil und Metall getrennt, aber in parallel geführten Gruppen 2 Jahre unterrichtet. Textil und Metall werden in der 3. Klasse zur Wahl angeboten. *GZ für Knaben nur in Glattfelden.

In diesem Vorschlag werden unsere eingangs formulierten Zielsetzungen erreicht. Die Vorbehalte verschiedener Gruppen können teilweise aufgefangen und verbessert werden. Insbesondere sind die Arbeitsbedingungen für die Lehrer befriedigender. Im weiteren werden die Ansätze zu einer Wahlfachstundentafel in der 3. Klasse aufgegriffen, durch den konstanten Zeichenunterricht in der Halbklassse wird die Intensität der Beziehungen in dieser Lerngruppe erhöht, die Vorschläge der ORKZ und SKZ für eine realistische Angleichung des Bildungsangebotes werden weitgehend erfüllt, und auf die Voraussetzungen der Schüler im Textilbereich wird Rücksicht genommen. Durch den von zwei Lehrkräften gemeinsam erteilten Zeichnen/Gestalten-Unterricht erwarten wir zusätzlich eine bessere Integration der Handarbeitslehrerinnen in den Lehrkörper und auch eine vertiefte Beziehung zu einer einzelnen Klasse.

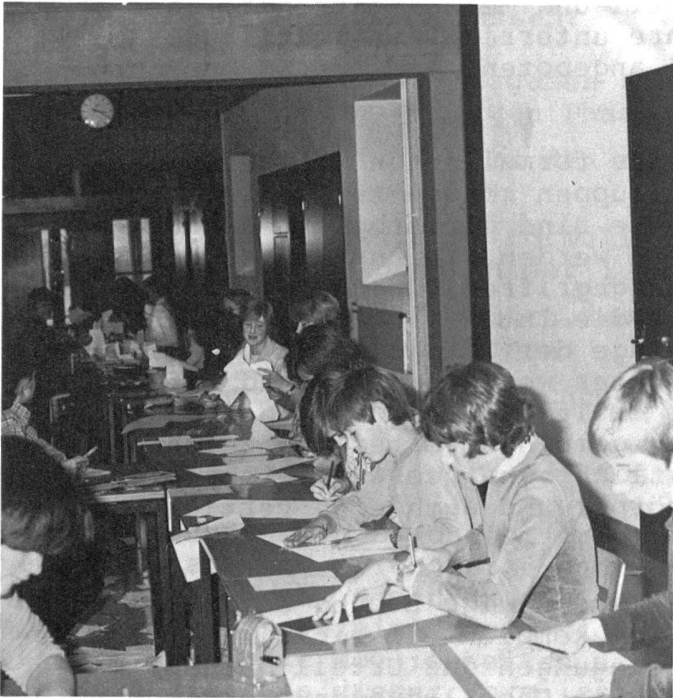
Sicher stellt auch diese Form noch keine endgültige Lösung dar. Immerhin sollen die Ausführungen gezeigt haben, wie komplex ein einzelnes Versuchselement ist, wie viele Kriterien und Bedingungen das Urteil darüber mitbestimmen und dass nicht allein pädagogische Überlegungen praktisch bedeutsam sind. Im Versuch machen wir auf der strukturellen Ebene das, was die Lehrer jeden Tag in ihrem Schulzimmer auch tun: Sie suchen und erproben Formen, Inhalte und Wege, um den Unterricht so zu gestalten, wie sie sich ihn vorstellen und im gegebenen Rahmen verantworten können.

Walter Klauser

VO AZ HARASSLI - NEWS

Die aktuelle Schülerzeitung

Fließbandarbeit im Petermoos



Fließband Nr. 3 in voller Aktion ..

Im Rahmen des Geschichtsunterrichts erlebten die 2. Klässler am eigenen Leib, was es heisst, Fließbandarbeit zu verrichten. In 24 verschiedenen Arbeitsgängen stellte jede Klasse Würfel her. Jeder Schüler musste während 2 Stunden immer den selben Arbeitsgang machen. Dabei gab es aber solche, die einen kurzen Arbeitsgang hatten und somit die meiste Zeit pausieren konnten, während andere in ihrer Arbeit zu ersticken drohten! Die Begeisterung bei dieser eintönigen Arbeit war sehr unterschiedlich. Einige hatten nach einer halben Stunde schon mehr als genug, andere hätten nach zwei Stunden gerne noch weitergearbeitet. Auch Lohn gab es bei dieser Akkordarbeit, nämlich 10 Rappen pro Würfel! Dass die Lehrer uns bei diesem Hundelohn die etwas ungenauen Würfel nicht anrechneten bei der Lohnauszahlung, erzürnte uns sehr. Jedoch

stellte sich heraus, dass sie genau dies beabsichtigten, um uns die Situation der armen Arbeiterschicht während der Industriellen Revolution zu zeigen.

Fondue im Franzunterricht

Im Französischunterricht kamen wir zufällig auf das Fondue zu sprechen. Jemand behauptete dabei, er könne ein Zwiebelfondue zubereiten. Hr. Matzinger wollte dies aber erst glauben, nachdem er es selber probieren konnte. So bereiteten wir am Freitag das Fondue zu und assen es anschliessend im Klassenzimmer.

Alle Schüler, die wir fragten, fanden es lässig, weil es mal was anderes war. Dabei ging es meist lustig zu und her, es war eine gelöste Stimmung. Man sprach auch französisch mit Herrn Matzinger und die Rezepte waren auf französisch, so dass man doch noch etwas dabei lernte. Dass dies ein Erfolg war, ist darauf zurückzuführen, dass es freiwillig war.

UF

5 verschiedene Fondues wurden zubereitet!



Projektwoche

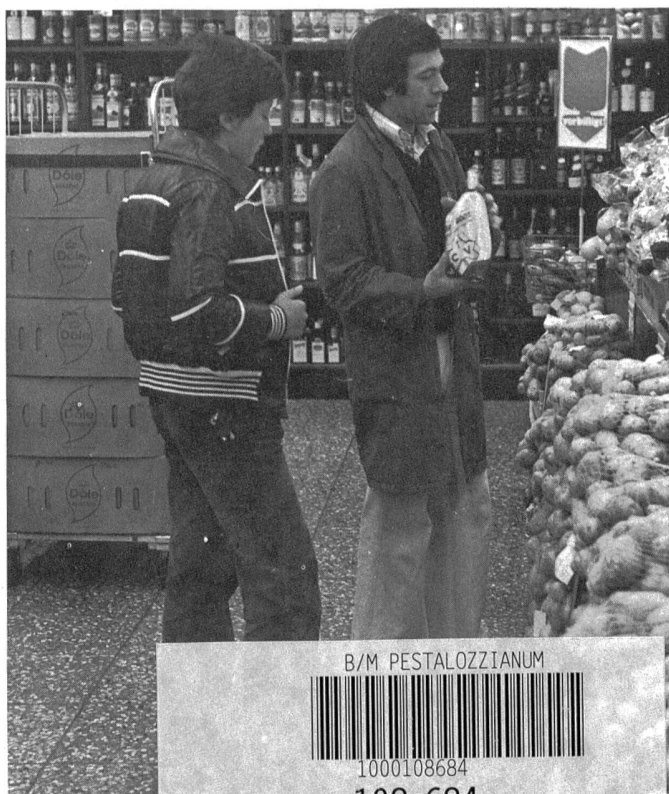
ZENTRUM!

ZENTRUM!

Man ist so viel im Zentrum und weiss doch eigentlich nichts. Wer zum Beispiel hinter der Migros oder der EPA steht. Eine Gruppe versuchte nun in der Projektwoche ein wenig die Geschichte des Zentrums und den ganzen Betrieb zu erkunden. Dass sie Freude daran hatten und ihr Thema ernst nahmen, merkte ich, als ich eine Gruppe an einem Morgen um sechs Uhr im Zentrum beim Beobachten der An-

lieferung der Frischprodukte fand. Sie hatten sich einen Ausweis hergestellt, in dem kurz aber klar stand was sie wollten. So kamen sie überall in die noch geschlossenen Geschäfte und konnten sich umsehen. Dabei konnten die den Angestellten zusehen, wie sie die Gestelle einräumten und sie ein wenig ausfragen. Um halb neun Uhr hatten sie die erste Verabredung mit dem Geschäftsführer der EPA. Dazu hatten sie einen Fragebogen vorbereitet. Das Ganze wiederholte sich dann noch zweimal, im Migros und LVZ.

U.F.



B/M PESTALOZZIANUM



1000108684

108 684

PETERMOOS

STARTET

HAELFAKTION !



Ein Projekt war "Hilfe am Mitmenschen". Am ersten Tag mussten die Beteiligten Flugblätter drucken und verteilen, denn zuerst brauchten sie ja Leute, denen sie helfen könnten. Am Anfang lief das Ganze ein wenig mühsam an, denn sehr wenig Leute meldeten sich, aber am zweiten Tag gab es dann doch ein paar Leute, die ihre Hilfe benötigten. Nun konnten sich die Schüler auf den Weg machen zu den Leuten als Babysitter, Hofputzer, Waldarbeiter, Gärtner, Guetzlibäcker oder als Holzhacker.

U.F.



AVO WRBT !

In diesem Projekt versuchte man eine Art eine Werbung für den Schulversuch zu machen, das ging am ersten Tag so vor sich: In der ersten Phase diskutierten wir darüber, in was für einer Form diese Werbung zu machen sei. Nach der Diskussion wurde abgestimmt und wir entschlossen uns eine Tonbildschau zu machen. Nun ging es an die Arbeit, zuerst stellten wir ein Programm auf, was wir in der Tonbildschau bringen wollten, diskutierten das durch, korrigierten und stellten das endgültige Programm auf.

Danach begannen wir zu den grossen Themen in kleinen Gruppen eine Liste zusammen zu stellen, was wir so bringen wollen. Der Abschluss des ersten Tages lag darin, dass man ein wenig die Technik besprach und Buchstaben ausschnitt, um die Personen auf den Dias als Ober-, Real- oder Sekundarschüler zu bezeichnen. Am Schluss besprach man noch die zusammengestellten Listen.

U.F.



FARBIGE

MUELLSCHLUCKER

Vor unserem Schulhaus standen immer drei graue Klötze, die man Kontainer nennt. Nun dachten ein paar Lehrer, wenn solch ein Kontainer auch nichts Schönes ist, so könnte man gegen dieses eintönige Grau wohl noch was machen. Sie stellten dann diese Arbeit als Projekt in den ersten Klassen für ihre erste Projektwoche vor. Und tatsächlich meldeten sich recht viel. Am ersten Tag machten sie viele Entwürfe, danach malten sie die

schönsten auf Papier. Nun wählten sie die drei besten aus und machten von denen ganz saubere Entwürfe auf A4 Format. Weil man aber auf den kleinen Entwürfen doch noch nicht genau beurteilen konnte, ob diese drei Ausgewählten nun am besten auf den Containern aussehen würden, machten sie von den Dreien noch in Originalgrösse Entwürfe. Diese klebten sie dann provisorisch an die Container und beurteilten sie, besserten dann noch kleine Fehlerchen aus und fertigten dann nach diesen Entwürfen Schablonen zum Spritzen an. Jetzt musste nur noch gespritzt

werden und dann waren sie fertig. Ich fand das eine irrsinnige Idee.

LESERBRIEFE

Sporttag 78

Thema: "Angst"

Ich begreife sofort, dass ein ungelenkiger Schüler Angst vor dem Sporttag hat. Wie es nicht nur gute Schüler gibt, gibt es auch nicht nur gute Sportler und die blamieren sich nicht gerne. Schüler, die sich unfähig fühlen mitzumachen, sollen aktiv an der Organisation und Durchführung teilnehmen. Ich glaube nicht, dass es dann eine Drückebergerarbeit ist, wenn man von morgens bis abends beschäftigt ist!

Daniela Roth



Unser Saustall: Der Velostand

Die Worte, die im Artikel in der AVO-Z gefallen sind, haben mir sehr weh getan.

Liebe Lehrer, sehr geehrter Hausvordstand und liebe Schulpflege: Schauen Sie doch bitte nochmals das Photo mit dem Velostand an. Es hat eindeutig zu wenig Platz, um die Velos anständig parkieren zu können. Jeder Autobesitzer hat einen eigenen Parkplatz. Warum kann nicht jeder Velobenutzer seinen eigenen, nummerierten Veloständer haben? Der Winter ist da. Ein weiterer überdachter Velostand ist dringend nötig. Auch wir Schüler haben das Recht, nach mühsamen Schulstunden auf einen trockenen Sattel zu sitzen. Der Autofahrer hat auch seinen trockenen Sitz und kann erst noch heizen! Wir bitten Sie: Schafft uns anständige Parkplätze! Ein Versuch lohnt sich (auch im weltbekannten, abteilungsübergreifenden Versuch!!).

Rosemarie Meier
V2a

Pauschalfrankiert
Kanton Zürich
8090 Zürich
Aufgeber:
Erziehungsdirektion
des Kantons Zürich

AVO-Zeitung

Auflage 1'500 Stück

Erscheint monatlich

Zuschriften und Beiträge sind erbeten an die Redaktoren Kurt Bannwart, Schulhaus Petermoos, 8107 Buchs/Regensdorf Heinrich Dönni, Schulhaus Petermoos, 8107 Buchs/Regensdorf Albert Grimm, Planungsstab für Schulversuche, Pädagogische Abteilung der Erziehungsdirektion, Haldenbachstrasse 44 8090 Zürich